

*Kracik, Jörg: Die Politik des deutschen Aktivismus in der Tschechoslowakei 1920–1938.*

Lang, Frankfurt a. M. u. a. 1999, 462 S. (Europäische Hochschulschriften 3, Geschichte und Hilfswissenschaften 833).

Bei der Betrachtung des tschechisch-deutschen Zusammenlebens nach dem Ersten Weltkrieg schiebt sich meistens dessen tragisches Ende – „München“, die nationalsozialistische Okkupation der böhmischen Länder und die Vertreibung von drei Millionen Angehörigen der deutschen Minderheit aus der Tschechoslowakei – ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Nur wenige wissenschaftliche Arbeiten erinnern an die lichten Seiten des tschechisch-deutschen Verhältnisses in diesen Jahren, zu denen ohne Zweifel auch die Politik des sogenannten deutschen Aktivismus in der ersten Tschechoslowakischen Republik gehörte. Aus diesem Grund ist die Arbeit des jungen deutschen Historikers Jörg Kracik, der sich mit diesem Phänomen in bisher nicht dagewesener Breite auseinandersetzt, äußerst verdienstvoll.

Bei Kraciks Arbeit handelt es sich nicht um den ersten Versuch einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Aktivismus. Mit diesem Thema hat sich in der Vergangenheit vor allem die sudetendeutsche Historiographie befaßt. An dieser Stelle sei vor allem an die Arbeit von Norbert Linz über die Geschichte des „Bundes der Landwirte“, an Werner Dietls Studien zu der deutschen Christlichsozialen Volkspartei sowie an Martin K. Bachsteins Beiträge zur Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern erinnert. Auch die Memoiren von Politikern, die einst in den aktivistischen Parteien wirkten, bilden einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der deutschen Parteien der ČSR, so z. B. die Schriften von Hans Schütz. Die meisten der erwähnten Arbeiten konzentrierten sich jedoch auf das erste Jahrzehnt nach der Gründung der Republik, in dem der Aktivismus entstand. Die Umbruchjahre nach 1930 blieben hingegen meist im Hintergrund. Auch die tschechische Historiographie widmete sich dem Phänomen des deutschen Aktivismus. Hier stellt nach wie vor die Anfang der sechziger Jahre entstandene Arbeit von Jaroslav César und Bohumil Černý über die „Politik der deutschen bürgerlichen Parteien“ die wichtigste Arbeit dar. Zwar ist die Wertung hier spürbar von den ideologischen Vorgaben der Zeit bestimmt, doch macht die breite Faktenbasis das Buch bis heute lesenswert.

Kracik definiert in seiner Arbeit „Aktivismus“ als die loyale Zusammenarbeit eines Teils des deutschen politischen Spektrums mit den Repräsentanten der tschechoslowakischen Politik. Die Basis für diese Kooperation entstand allmählich nach dem Abschluß der Pariser Friedenskonferenz, als klar war, daß die staatsrechtlichen

Forderungen der Deutschen aus der Tschechoslowakei keine Erfüllung finden würden (S. 434). Wie der Autor in seiner Einleitung selbst angibt, ging es ihm mehr um die politische wie nationale Bedeutung dieser politischen Richtung als um deren wirtschaftspolitische Folgen (S. 10). Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit steht daher neben den ersten Schritten auf der Suche nach einem neuen Modell für das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen und der Haltung der tschechoslowakischen Regierung gegenüber der deutschen Minderheit vor allem eine detaillierte Beschreibung der Entwicklung der wichtigsten deutschen Parteien, die eine aktivistische Position einnahmen. In der ersten Phase nach 1918 waren das vor allem zwei bürgerliche Parteien: der Bund der Landwirte und die Deutsche Christlich-soziale Volkspartei. Allmählich entwickelten sich auch andere Parteien in Richtung einer aktivistischen Position. In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre waren das insbesondere die deutschen Sozialdemokraten (DSAP) und die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft (DAWG), die die Interessen der Industriellen vertrat. Neben den wichtigsten Etappen ihrer politischen Tätigkeit verfolgt Kracik auch die innere Ausdifferenzierung der Parteien hinsichtlich der Haltung zu den Ideen des Aktivismus und die daraus resultierende Flügelbildung bei den verschiedenen Parteien. Wenn auch in geringerem Umfang, so geht Kracik ebenfalls auf den Gegenpol seiner Untersuchung, die deutsche nationalistischen Opposition, ein. Als wichtigen Faktor für den Erfolg oder Mißerfolg des Aktivismus schätzt er neben den innenpolitischen Umständen auch die Außenpolitik ein, vor allem die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland. So fiel die Bildung der ersten national-gemischten Regierung in die Zeit der allmählichen Besserung des Verhältnisses zwischen der ČSR und der Weimarer Republik. Als einen Bruch in der Entwicklung des Aktivismus und eine Schwächung dessen Position beschreibt Kracik die Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre, als es nicht nur zu einer drastischen Verschlechterung der sozialen Lage der deutschen Bevölkerung in der ČSR, sondern nach 1933 auch zu einem Kurswechsel in der deutschen Politik gegenüber der Tschechoslowakei kam. In diesem Zusammenhang weist Kracik unter anderem auf Henleins Kontakte mit Hitlers Regime in der Zeit vor 1938 hin, die auch materielle Unterstützung für die Aktivitäten der Henlein-Bewegung aus dem Reich beinhaltete.

Der Autor widmet sich ferner auch der bisher von der Historiographie wenig beachteten Frage des Jungaktivismus in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre, der den letzten Versuch darstellte, den mächtigen Aufstieg der Henlein-Bewegung nach dem Jahr 1935 zu bremsen und eine Wende in der sudetendeutschen politischen Szene herbeizuführen. Diese Bemühungen waren mit den Namen des Sozialdemokraten Wenzel Jaksch, des christlichsozialen Politikers Hans Schütz und des Agrariers Gustav Hacker verbunden, die nach 1945 in der bundesdeutschen Politik erneute eine Rolle spielten. Und Kracik erinnert auch an die Reaktion der tschechischen Öffentlichkeit auf diese Bemühungen, da insbesondere ein Teil der tschechischen intellektuellen Elite die Notwendigkeit einer tschechisch-deutschen Übereinkunft als Voraussetzung für den Erhalt einer demokratischen Tschechoslowakei erkannte. Ebenso ausführlich widmet sich der Autor der Annahme des sogenannten „Februarabkommens“ im Jahr 1937, die zwischen den deutschen aktivistischen

Parteien und den höchsten Repräsentanten der tschechoslowakischen Politik – einschließlich Präsident Edvard Beneš, Ministerpräsident Milan Hodža und Außenminister Kamil Krofta – ausgehandelt worden war und eine Anerkennung des Prinzips des nationalen Proporz brachte. Kracik sieht hier eine der Grundvoraussetzungen für die Verbesserung der Position der deutschen Minderheit in der ČSR, die allerdings keine große Chance auf Erfolg mehr hatte (was sowohl am Einfluß der SdP, als auch an der Unfähigkeit der tschechischen Ämter lag, die angestauten Probleme zu lösen). Das Buch schließt dann mit einer detaillierten Schilderung der Situation der verbliebenen deutschen Aktivisten zwischen dem Anschluß Österreichs und dem „Münchener Abkommen“.

Abschließend nur einige kurze Bemerkungen: Meiner Ansicht nach wäre es Kraciks Studie gut bekommen, wenn der Autor bei der Beschreibung der Entwicklung der einzelnen politischen Parteien mehr auf die Kontakte der deutschen Parteien mit ihren tschechischen Gegenüber eingegangen wäre und sich zugleich um eine stärkere Differenzierung zwischen den einzelnen Phasen dieser Beziehungen und die Haltung der einzelnen Repräsentanten der verschiedenen politischen Lager bemüht hätte. In der tschechischen Volkspartei (Československá strana lidová, ČSL), die sich einer möglichen tschechisch-deutschen Zusammenarbeit gegenüber ausgesprochen abwehrend verhielt, existierte zum Beispiel ein Flügel (repräsentiert unter anderem von Bohumil Stašek und Jan Jiří Rückel), die sich ab Ende der zwanziger Jahre um die Bildung eines Blocks katholischer Parteien bemühten und zu diesem Zweck durchaus an einer engeren Zusammenarbeit mit den deutschen Katholiken interessiert waren. Für ein besseres Verständnis der komplizierten Entwicklung während der dreißiger Jahre, als die Aktivisten zunehmend an Unterstützung verloren, wäre es ferner sinnvoll gewesen, auch auf die Entwicklung der sudetendeutschen Jugendorganisationen hinzuweisen, in deren Reihen im Laufe der dreißiger Jahre zahlreiche Diskussionen über die aktuellen politischen und gesellschaftlichen Probleme abliefen, und die allmählich zu den Hauptträgern nationalistischer und antidemokratischer Tendenzen wurden. In diesem Zusammenhang hätten auch die Beziehungen der deutschen Aktivisten zu den Angehörigen des Kameradschaftsbunds (KB) innerhalb der Henlein-Partei und überhaupt zu der Idee des Ständestaates, wie sie z. B. im Kreis um Othmar Spann populär war, eine ausführlichere Berücksichtigung verdient. Bei der Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Parlamentswahlen vom Mai 1935 wäre es ferner interessant gewesen, die Wählerbewegung daraufhin zu untersuchen, welche sozialen Schichten ihre Stimmen den aktivistischen Parteien entzogen und in Henleins Lager überwechselten.

Insgesamt läßt sich jedoch sagen, daß Kraciks Arbeit einen ausgewogenen Blick auf den sehr komplizierten Fragenkomplex der deutschen aktivistischen Tendenzen bietet. Der Autor hat unter anderem eine Weile in Prag studiert und konnte daher bei der Abfassung seiner Arbeiten nicht allein deutsche Materialien, sondern auch die tschechische Forschung berücksichtigen. Diese Dimension fehlte früheren deutschen Studien zum Thema. Manche der Arbeiten aus dem sudetendeutschen Milieu konnten die nationalistische Perspektive, aus der die Zeitgenossen die Ereignisse wahrnahmen, nicht durchbrechen. Anstatt die Geschichte zu analysieren, gaben sie den Lesern die historischen Konfliktlinien wieder. In diesem auf den Konflikt kon-

zentrierten Modell wurde die Bedeutung der deutschen aktivistischen Parteien meist zu gering veranschlagt. Doch ebensowenig treffend war die Beurteilung der aktivistischen Parteien allein als antidemokratische Kräfte, wie das manchmal im tschechischen Milieu geschehen ist. Kracik enthält sich solchen Einseitigkeiten. Seine Arbeit ist – daran kann kein Zweifel bestehen – ein sehr wertvoller Beitrag zu einer objektiven und unvoreingenommenen Auseinandersetzung mit der schwierigen Problematik des tschechisch-deutschen Zusammenlebens in der Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik.